

Hier die Einlassung des Kollegen Marksches im newsletter des Instituts für Kirche und Judentum

„Hört man dann noch als Einleitung, „man wird doch wohl noch sagen dürfen“ (eine gern von Menschen am ganz rechten Rand verwendete Formulierung), dann fällt es schwer, noch an politische Naivität zu glauben. Dann wird der roll back offenbar ganz bewusst vollzogen. Wo ein solcher roll back enden kann, zeigt das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Diese Einrichtung unterstützten allerlei Landeskirchen, an ihr wirkten diversen Professoren der Theologie mit und seine Tagungen besuchten viele Gemeindechristen. Dort wurde aber nicht nur versucht, die **angebliche Fremdheit des Alten Testaments, von der heute manche wieder offen reden**, wissenschaftlich zu begründen; vielmehr wurde der Beseitigung – also der Auslöschung – des Judentums aus der Mitte des eigenen Landes und der Kirche Vorschub geleistet. Pointiert formuliert machten sich dort Schreibtischtäter der Beihilfe zum Massenmord schuldig und schon diese Erinnerung sollte uns ganz vorsichtig werden lassen gegenüber dem, was voraufgehende Generationen über die Hebräische Bibel, das Alte Testament und das Judentum zu sagen wussten – an die Institutsgründung 1939 erinnert ein weiterer Artikel dieses Newsletters.“

Den ganzen Text als screenshot vgl. nächste Seite

Le'shana tova tikatevu!

Wieder erreicht die Freundinnen und Freude des Instituts Kirche und Judentum ein Newsletter zu Neujahr mit allen guten Wünschen für gutes und natürlich auch ein süßes Neues Jahr, denn sauer aufstoßen konnte uns allen im letzten Jahr seit dem letzten Neujahrsfestbrief 2018 so manches. Von etwas, was allen, denen das Lernen aus der schrecklichen Geschichte und die Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses besonders sauer aufstößt, ist im Newsletter die Rede. Im Interview mit Aline Seel geht es um die vielen neuen Ausbrüche von Antisemitismus in unserer Gesellschaft, auch mitten in Berlin, die ich persönlich nicht mehr für möglich gehalten hätte und die man wirklich nicht ruhig hinnehmen kann. Neben dem notwendigen Aufschrei, der durch Theologie und Kirche gehen muss, ist natürlich Zivilcourage gefragt – ein Mensch jüdischen Glaubens muss in Berlin eine Kippa tragen können, ohne lange über mögliche Sicherheitsrisiken nachzudenken. Und dazu müssen Passanten den antisemitischen Übeltätern in den Arm fallen und sie der Polizei übergeben, aber wir müssen auch die Menschen innerhalb und außerhalb der christlichen Gemeinden informieren, was hier wieder Schreckliches passiert. Außerdem sollten wir alle wahrnehmen, dass solche Angriffe unseren Schwestern und Brüdern im Glauben gelten und wir insofern zu ihrer Verteidigung so aufzustehen haben, als würden diese Angriffe uns selbst gelten.

Dem Zweck, unsere enge Geschwisterlichkeit wahrzunehmen, dient eine Broschüre über die jüdischen Kernstücke im christlichen Gottesdienst, die Aline Seel in ihrem Beitrag vorstellt und in der auch ich selbst geschrieben habe. Solche Informationen sind deswegen so notwendig, weil immer wieder historischer wie theologischer Unsinn über das Judentum, die jüdische Bibel und jüdisches Leben aufgewärmt wird, der teilweise auf die schrecklichste Epoche von Theologie in Deutschland zurückgeht oder dort gern vertreten wurde. Hört man dann noch als Einleitung, „man wird doch wohl noch sagen dürfen“ (eine gern von Menschen am ganz rechten Rand verwendete Formulierung), dann fällt es schwer, noch an politische Naivität zu glauben. Dann wird der roll back offenbar ganz bewusst vollzogen. Wo ein solcher roll back enden kann, zeigt das Eisenacher „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. Diese Einrichtung unterstützten allerlei Landeskirchen, an ihr wirkten diversen Professoren der Theologie mit und seine Tagungen besuchten viele Gemeindechristen. Dort wurde aber nicht nur versucht, die angebliche Fremdheit des Alten Testaments, von der heute manche wieder offen reden, wissenschaftlich zu begründen; vielmehr wurde der Beseitigung – also der Auslöschung – des Judentums aus der Mitte des eigenen Landes und der Kirche Vorschub geleistet. Pointiert formuliert machten sich dort Schreibtischtäter der Beihilfe zum Massenmord schuldig und schon diese Erinnerung sollte uns ganz vorsichtig werden lassen gegenüber dem, was voraufgehende Generationen über die Hebräische Bibel, das Alte Testament und das Judentum zu sagen wussten – an die Institutsgründung 1939 erinnert ein weiterer Artikel dieses Newsletters.

Nun gibt es glücklicherweise nicht nur schreckliche Rückfälle, die uns sauer aufstoßen sollten. Es gibt auch Süßes. Dazu gehört, dass die Stiftungsprofessur, die die Evangelische Kirche in Deutschland, ihre Landeskirchen und andere engagierte Stiftungen gemeinsam mit dem Bund, dem Land und der Universität an der Theologischen Fakultät und am Institut Kirche und Judentum eingerichtet haben, nach den Probevorträgen und den notwendigen Gremienentscheidungen kurz vor der Besetzung steht. Wir hoffen, sehr bald damit auch Verstärkung für das Lehrprogramm, die Forschung und die öffentlichen Angebote des Instituts zu haben – mehr Details vielleicht sogar schon im nächsten Newsletter! Und wir freuen uns auch sehr, dass Rabbiner Teichtal uns einen so schönen Text geschenkt hat und manch anderes Spannendes im Newsletter zu lesen ist, auch eine neue Folge unserer Veranstaltungsreihe „besserlesen als besserwissen“, die wir gemeinsam mit der Eberhard Ossig Stiftung veranstalten.

Ich freue mich immer besonders, wenn diejenigen Formeln von den Festtagsgrüßen verwendet werden, in denen vom „Buch des Lebens“ direkt oder indirekt die Rede ist wie eben in: Le'shana tova tikatevu! Möchtet ihr eingeschrieben werden (ins Buch des Lebens) für ein gutes Jahr! Kaum nötig zu erwähnen, dass diese Vorstellung vom Buch des Lebens sich in beiden Teilen der christlichen Bibel findet und auch zu den vielen, vielen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden so eng verschwisterten Religionen gehört. Aber vielleicht ist es nötig, die, die es für primitive Mythologie minderbemittelter Menschen aus grauer Vorzeit halten, dass Gott hier mit einem Buch in der Hand vorgestellt wird, daran zu erinnern, dass schon die Autoren in der hebräischen Bibel nicht derartigen Unsinn glaubten. Natürlich wussten die Autoren dieser Bücher, dass Gott kein riesiges Immatrikulationsverzeichnis mit knarrender Feder führt. Aber da seine Form des Gedächtnisses allemal größer ist als unsere Vorstellung davon, bietet sich ein Bild an. In der Bibel gibt es allerdings immer kleine Zeichen, dass hier nur ein Bild vorliegt, hinter dem eine ganz andere, ungleich herrlichere Realität steht. Ein solcher kleiner Distanzmarker findet sich auch im Gruß – eingeschrieben bei Gott. „Ins Buch des Lebens“ fehlt, das muss man dazu denken. Wie genau und wo genau, wer weiß schon. Aber eingeschrieben. Das Team des Instituts wünscht allen seinen Freundinnen und Freunden, allen, die diese Zeilen lesen, ein süßes Neues Jahr ohne viel Saures, aber vor allem auch, dass wir alle eingeschrieben sind, auch die, die es im Wintersemester nicht oder nicht mehr sind, eingeschrieben in der großen Liste zum Neuen Jahr. Im Namen des Teams:

Christoph Markschies

Christoph Markschies in: Newsletter des IKJ Berlin,
erhalten per mail 27.9.2019